



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

9. Die Josephskirche zu Burghausen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

Gitter der Brüstung der Brücke, welche von der Galerie der dritten Nische links zur Kanzel führt.

Tüchtige Schnitzarbeiten sind auch die mit Akanthusranken reich verzierten Wangenstücke der Kirchenbänke. Die Beichtstühle sind einfacher ornamentiert, aber ausgezeichnet durch gute Verhältnisse im Aufbau. Gefällige Stücke sind die mit hoher Rückwand versehenen Gestühle vor der linken Wand der Langhausnischen, besonders bemerkenswert durch ihre Schmucke, mit zierlichen Ranken und Schnörkeln besetzten Bekrönungen. Das Mobiliar der Eichstätter Jesuitenkirche gehört zum Besten seiner Art.

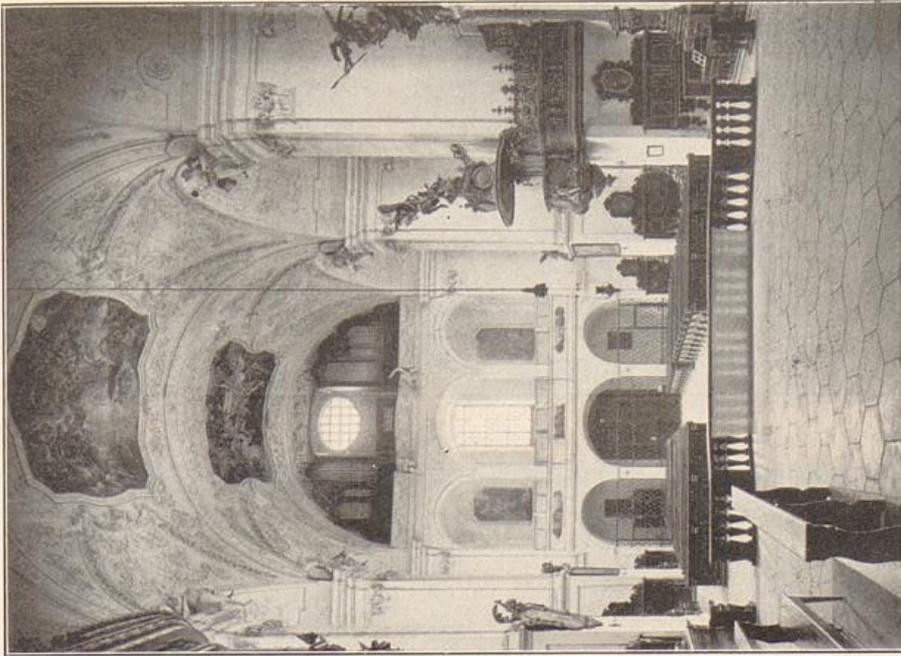
1809 machte der staatliche Administrator des Seminars den bezeichnenden Vorschlag, die Schutzengelkirche „als alte, baufällige Kapelle“ abzubrechen. Es kam jedoch zum Glück nicht zur Ausführung desselben, und der kunsthistorisch ebenso interessante wie wichtige Bau, eine Kirche von schönen Verhältnissen und trefflicher Innenwirkung, nächst dem Dom die bedeutendste Kirche Eichstätts, blieb erhalten.

9. Die Josephskirche zu Burghausen.

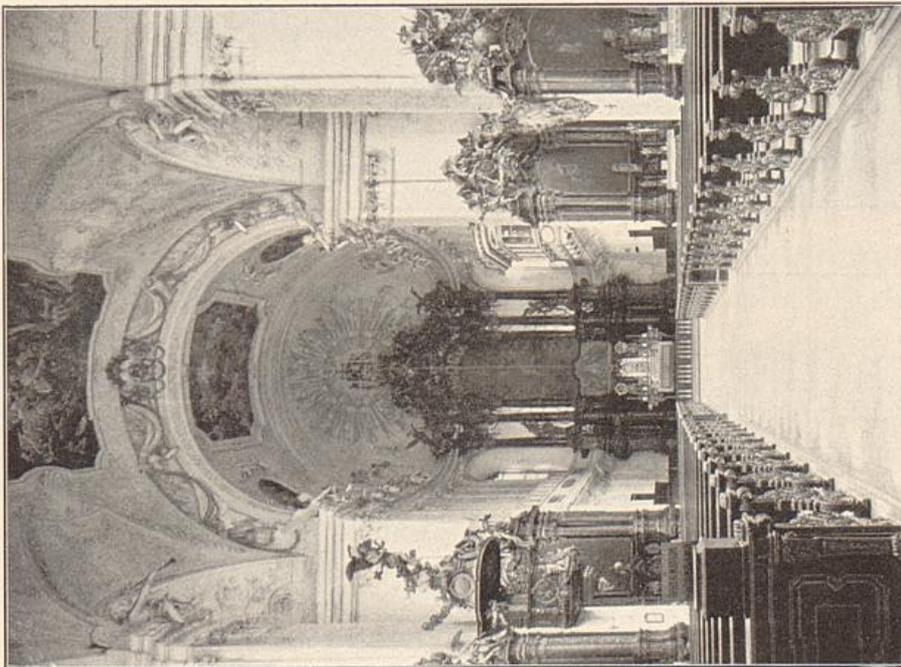
(Hierzu Bilder: Tafel 5, c—d.)

Die Jesuiten kamen nach Burghausen 1627. Am 16. August ließ ihnen Kurfürst Maximilian I. zur Erbauung einer Kirche, eines Kollegiums und eines Gymnasiums 40 000 fl. überweisen. Man begann mit dem Bau einer Kirche; sie sollte an die Stelle einer älteren, dem hl. Petrus geweihten Kapelle treten. Im September 1629 erschien der kurfürstliche Hofmaurermeister Isaaß Pader zu Burghausen, um einen Plan für die neue Kirche anzufertigen. Pader machte zwei Entwürfe, für die ihm, wie überhaupt „zum anstand wegen des Kirchengepaues“ am 4. April 1630 ein silberbergoldeter Becher im Gewicht von 2 M, 1 Loth, 1 qu. und im Werte von 41 fl. 33 kr. „verehrt“ wurde. Nach dem einen dieser „Biflere“ fertigte der Kistler Johann Dering ein Holzmodell an, für das ihm am 20. Dezember 1629 20 fl. bezahlt wurden; nach dem zweiten stellte der Kistler Christoph Mair ein Modell her, der für seine Arbeit am 20. Januar 1630 12 fl. erhielt. Die Modelle sind nicht mehr vorhanden, wohl aber liegen noch Paders Entwürfe vor, einer im Münchner Reichsarchiv, der andere in der Nationalbibliothek zu Paris³.

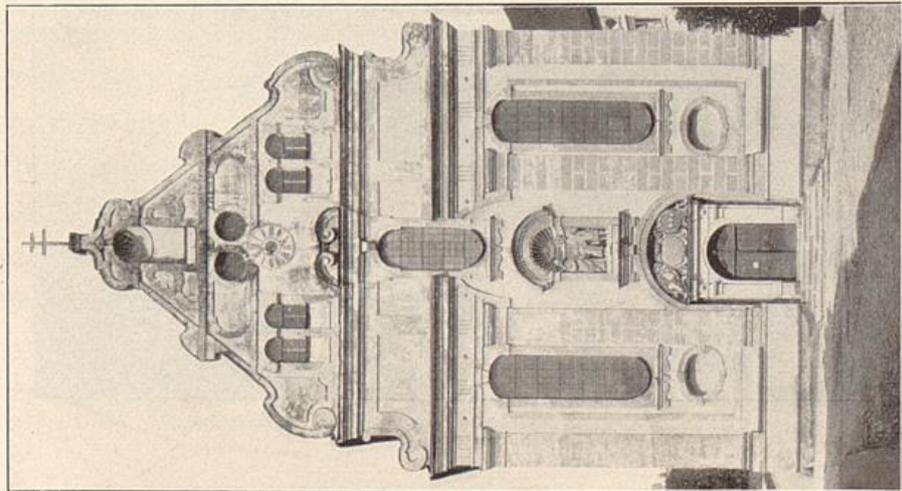
¹ Handschriftliches bieten: Hist. Coll. S. J. Burghus. (München, Reichsarchiv Jes. n. 916), Kapular über Einnahmen und Ausgaben beim Kirchenbau in Burg-



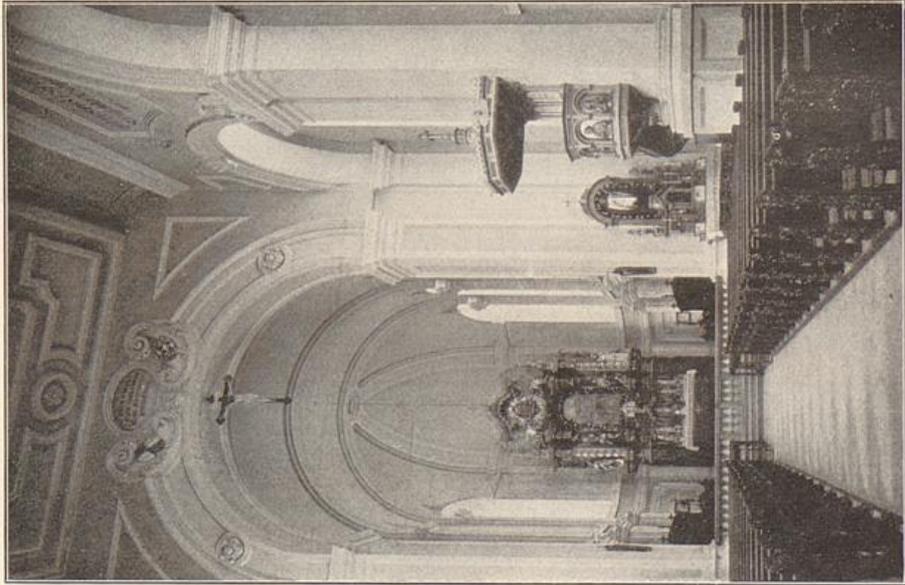
b. Eichstätt. Schuhengekkirche. Inneres. Schiff.



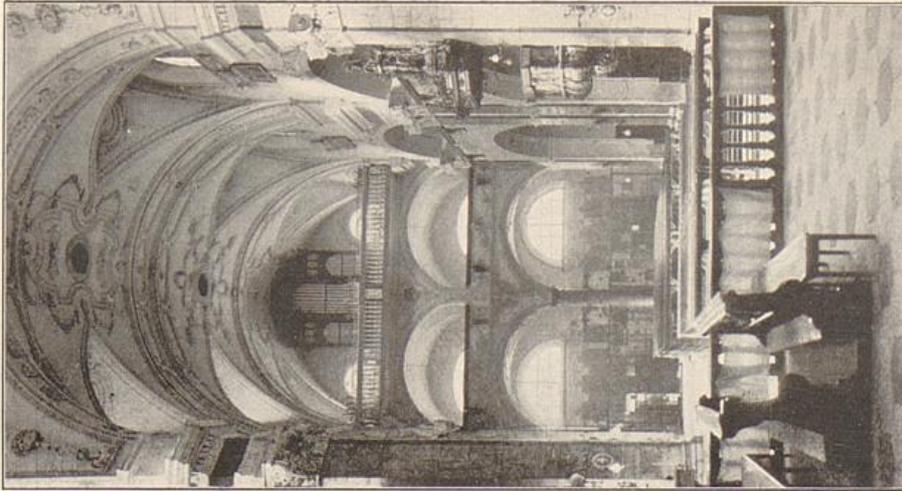
a. Eichstätt. Schuhengekkirche. Inneres. Chor.



c. Burghausen. Josephskirche.
Fassade.



d. Burghausen. Josephskirche.
Inneres. Chor.



e. Innsbruck. Dreifaltigkeitskirche.
Inneres. Schiff.

Der Münchner Plan will ein einschiffiges, mit Seitennischen versehenes, aus Vorjoch und drei Jochen bestehendes Langhaus, zweijochigen, mit halbrunder Apsis abschließenden eingezogenen Chor; neben dem Chor rechts liegt eine Sakristei von der Länge der beiden Chorjoch, links zuerst eine kleinere Sakristei und dann der Turm, um die auch im Äußern halbrunde Apsis herum ein dreiseitiger, umgangartiger Raum. Zur Ausführung kam der aus dem Generalsarchiv stammende, in Paris befindliche Entwurf. Übrigens sind die Unterschiede zwischen beiden Plänen nicht gerade wesentlicher Art. Der bedeutendste ist, daß das Vorjoch des Münchner Entwurfs auf dem Pariser durch ein Volljoch ersetzt ist.

Der Grundsteinlegung wurde, nachdem der Plan zur Kirche endgültig festgestellt, der Abbruch der alten Kapelle und der Bau der neuen Peterskirche an Pader verdungen und die alte Peterskapelle niedergelegt worden war, am vierten Fastensonntag 1630 durch den Fürstbischof von Chiemssee, Johann Christoph, namens des Salzburger Erzbischofs, und den Baron Rudolf von Dornsborg, namens des Kurfürsten Maximilian, vollzogen. Die Kupferplatte, welche in den Grundstein gelegt wurde, stach der Münchner Kupferstecher Philipp Sadeler, der für dieselbe 3 fl. bekam. Am 6. April begannen die Arbeiten. Viele Schwierigkeiten machte wegen des fließenden Bodens die Herstellung der Fundamente. Nach der Salzach zu mußte man sie 20' tief führen. Da die Fassade „mehreres Prospects halber herein gegen die Stadt“ gerichtet werden sollte, mußte ein Stück der Stadtmauer abgebrochen werden. Trotz der Hemmnisse bei der Fundamentierung gedieh der Bau schon 1630 fast bis zum Dach. Im Spätherbst 1631 war er so weit vollendet, daß er am 22. Sonntag nach Pfingsten, dem 9. November, eingeweiht werden konnte. Die Baukosten hatten 14786 fl. 49 $\frac{1}{2}$ kr. betragen; Pader bekam für seine Arbeiten 4410 fl. 17 kr. Ihren Verputz erhielt die Kirche 1634. Namens des Kollegs führte die

haujen (ebb. 919) und Bauakten zur Burghausener Kirche samt Grundriß der Kirche (ebb. 921). Ein anderer Grundriß in der oft erwähnten Sammlung der Nationalbibliothek zu Paris, Cabinet des Estampes Hd 4 a n. 63. Gedrucktes besonders in „Kunstdenkmale von Oberbayern“ III, München 1905, 2441. Die hier gemachte Angabe, Pader sei Parlier beim Bau des Jesuitenkollegs zu München gewesen, ist jedoch nicht zutreffend. Pader, der Parlier beim Kollegsbau war, hieß Jakob. Dieser Jakob Pader war übrigens auch schon beim Münchner Kirchenbau tätig und zwar bereits 1586. Ein Melchior Pader, der laut der Baurechnung vom 1. Februar 1586 wegen Krankheit von München heimkehren mußte, erhielt beim Abgang, weil er von Anfang an als Maurer an der Kirche gearbeitet hatte, ein Trinkgeld von 3 fl.

Bauaufsicht 1630 der Laienbruder Michael Gerber, ein Schreiner. Derselbe stammte aus Merkendorf bei Ansbach, wurde 1600 geboren und trat am 4. April 1625 in die Gesellschaft Jesu ein, in der er jedoch noch nicht ein Dezennium verblieb, da er bereits am 18. Oktober 1634 wieder entlassen wurde. 1631 amtierte als praefectus aedificii der Laienbruder Paul Bock.

Bruder Bock wurde am 25. Januar 1606 zu Konstanz geboren und erhielt am 4. August 1626 die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Er war seines Handwerks an sich Nadelmaler, acupictor, als er in den Orden eintrat, doch zugleich ein geschickter Modelleur, Stukkateur und Maler. Auch hatte er, wie sein Nekrolog ausdrücklich hervorhebt, ausgedehnte architektonische Kenntnisse; kurz er war so ein Stück Universalgenie. Nach Vollendung des Noviziats wurde Bock im Herbst 1628 nach Ensisheim geschickt, um hier Bruder Kurrer beim Bau des neuen Kollegs zu unterstützen. Zwei Jahre später mußte er Ensisheim mit Burghausen vertauschen, wo er an Stelle Gerbers die Bauaufsicht übernehmen sollte, da dieser als Schreiner genug zu tun hatte. Zu Burghausen blieb Bock bis 1635; dann wurde er nach München und von hier 1641 nach Innsbruck versetzt, wo man für die Ausschmückung der neuen Kollegskirche eines Malers bedurfte. Er blieb zu Innsbruck bis Ende 1647, in den Jahrestatalogen des Kollegs stets als pictor bezeichnet. Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er fast ganz zu Neuburg. Auch hier war er wieder meist als Maler tätig. Unter den Bildern, die in dieser Zeit entstanden, wird besonders erwähnt das Ölgemälde, welches er für den Hochaltar malte, und das bestimmt war, den Rubens'schen „Höllenssturz“ zu verdecken, welcher, weil weniger erbaulich, nicht mehr gefiel¹. 1650 weilte Bock vorübergehend zu Düsseldorf. Was er hier schuf, ist nicht bekannt. Gegen Ausgang 1656 begann er zu kränkeln. Im Januar 1657 wurde er zur Erholung nach München geschickt, wo er jedoch schon am 15. März starb.

Die Kirche wurde 1863 durch Brand verwüstet. Ihre Wiederherstellung erfolgte erst ein Jahrzehnt später. Im Äußern blieb damals der Bau intakt; im Innern wurde der Chor ebenfalls im wesentlichen unverändert belassen; das Langhaus verlor dagegen sein Gewölbe, mit dem es, wie die Bauakten bekunden², ursprünglich versehen war. Der Bau schließt

¹ Siehe unten Zweiter Abschnitt, Nr 10.

² Bauakten (München, Reichsarchiv Jes. n. 921), Anschlag zur völligen Abhülfe unkoftens der Kirchen S. Josephi S. J. in Burghausen n. 4: „Einen schließten

sich in der Raumgliederung wie im Aufbau an das Schema der Dillinger bzw. Eichstätter Kollegskirche an. Das im Lichten 11,25 m breite, 21,50 m lange vierjochige Schiff wird an beiden Langseiten von je vier 1,40 m tiefen Nischen begleitet. Die eingezogenen Streben, durch welche die Nischen gebildet werden, sind an der Front mit zwei verkoppelten toskanischen Pilastern besetzt, an den Seiten mit einem, von welchem sich der Eingangsbogen der Nischen aufschwingt. Die Pilaster sitzen auf hohem, breitem Sockel, dessen Seiten mit Füllungen verziert sind. Die Einwölbung der Nischen besteht in einer schmalen Tonne.

Eine Empore gibt es nur an der Eingangswand. Sie ruht auf drei mit einem Archivolte umzogenen Rundbogen, die auf zwei freistehenden vierseitigen toskanischen Pfeilern sitzen. Die Treppe, welche zu ihr hinaufführt, befindet sich in der vordersten Nische rechter Hand.

Der Chor ist eingezogen, 8,50 m im Lichten breit und ca 13,25 m lang. Er ist zweijochig und schließt im Äußern mit gerader Wand, im Innern aber mit halbrunder Apsis. Den Wänden des Chores sind toskanische Pilaster vorgestellt; sie steigen von ungewöhnlich hohen Sockeln auf, welche mit einem mächtigen, auch an der Wand sich fortsetzenden Gesimse versehen sind. Durchgehendes Gebälk gibt es auch im Chor nicht. Eingedeckt sind die beiden Chorjoch mit einem Tonnengewölbe, die Apsis mit einer schönen Halbkuppel. Tonnen wie Concha sind mit breiten Gurten besetzt. Von dem Langhaus ist der Chor durch einen 1,75 m breiten Triumphbogen geschieden, dem vorn und an den Seiten ein breiter toskanischer Pilaster vorgelegt ist. Im zweiten Joch befindet sich beiderseits ein Portal; das zur Rechten führt ins Freie (früher mündete es in einen an der östlichen Langseite angebauten Portikus), das andere zur Sakristei.

Das Langhaus erhält sein Licht von den Seiten her durch hohe Rundbogenfenster, unterhalb deren zur Aufnahme der Beichtstühle Wandnischen angebracht sind. Von der Fassade her wird ihm dasselbe zugebracht durch drei unten wie oben oval endende Fenster, ein etwas kleineres mittleres und zwei große seitliche. Der Chor wird durch hohe Rundbogenfenster reichlich erhellt.

Die dekorative Ausstattung des Innern ist gegenwärtig sehr bescheiden. Wie es sich mit ihr vor dem Brande von 1863 verhielt, muß dahingestellt

oder gibel vj dem Langhaus, so noch offen (dahero dann das Gewölbe mit zu gnügen verwahrt), wie auch das Gesimpe zu- und aufzumachen, werden erfordert 5000 Maurziegl."

bleiben. Ursprünglich war sie jedenfalls recht einfach, da die ausführlichen Baurechnungen von Ausgaben für Ausschmückung des Innern nichts wissen. Und dann entsprach ja auch eine schlichte, vornehmlich aus Quadraturarbeit bestehende Dekoration noch durchaus der Gepflogenheit der Zeit.

Der Turm liegt an der Südseite des Chores neben dem vordersten Joch, die zweijochige, mit gratigen Kreuzgewölben eingedeckte, eingeschossige Sakristei, ursprünglich nur Durchgang zu einer größeren, hinter der Apsis befindlichen, neben dem zweiten Joch und der Apsis.

Bemerkenswerter als das Innere ist das Äußere der Kirche. Vor allem fällt hier die Fassade auf. Sie zeigt im Giebel eine unverkennbare Anlehnung an diejenigen von St Michael zu München, dagegen tritt in der architektonischen Behandlung des Unterbaues klar die Verwandtschaft mit Dillingen und Eichstätt zu Tage. Er ist wie bei der Dillinger und Eichstätter Fassade mit breiten dorischen Pilastern besetzt, durch welche er vertikal in drei Abteilungen gegliedert wird, eine mittlere, breitere und zwei seitliche, etwas schmälere; darüber, als Abschluß des Unterbaues, ein mit Triglyphen bemaltes dorisches Gebälk. In der Belebung der Flächen offenbart sich eine Weiterentwicklung des Dillinger-Eichstätter Schemas. In der mittleren der drei Abteilungen des Unterbaues befindet sich unten in rundbogiger, von einem Archivolt umrahmter Nische das Portal. Es ist an den Seiten mit leichten toskanischen Pilastern versehen und trägt über dem schlichten Gebälk eine von dem bayerischen und lothringischen Wappen flankierte Kartusche mit der Inschrift: D · O · M · IN MEMORIAM S · IOSEPHI SPONSI B · V · SEREN · AC PONTAN (sic) · PRINCEPS MAXIMILIANVS COMES PALAT · RHENI VIR · BAVAR · DVX S · R · I · ARCHIDAP · ET ELECTOR D · D · MDCXXXI. Oberhalb des Portals und durch Konsolen mit dem Archivolt der Nische verbunden ist eine von architektonischer Umrahmung eingefasste und von einem Traufgesimse umzogene Muschelnische mit einer Gruppe der Heiligen Familie, einer unbedeutenden Skulptur, angebracht. Noch weiter hinauf beginnt das Mittelfenster der Fassade, welches das Gebälk, mit dem der Unterbau abschließt, durchschneidet und fast bis zum Gesimse der darüber liegenden Attika hinaufreicht. Eigentümlich ist, wie man der Durchbrechung des Gebälks ihre Härte zu nehmen und sie dem Auge etwas angenehmer zu machen gesucht hat. Man hat nämlich die flache Leiste, mit der man in den Seitenabteilungen des Unterbaues die Fläche besetzt hat, von da oben ins Mittelfeld übergeführt und hier in ovalem Bogen bis zum Kranzgesimse des Gebälks aufsteigen lassen.

Die beiden Seitenabteilungen haben unten eine ovale Nische mit flacher, oben, unten und an den Seiten von einer Vosse durchsetzter Umrahmung, darüber ein hohes, gleichfalls mit flacher Einfassung versehenes Fenster.

Die über dem mit kräftigem Kranzgesims abschließenden Gebälk des Unterbaues sich aufbauende Attika ist mit Füllungen belebt und endet an den Seiten in Voluten. Ihr Kranzgesims, das dem des Unterbaues an energischer Bildung kaum nachsteht, verkröpft sich über dem Mittelfenster und bildet so eine Art von Bekrönung desselben, über welcher sich als Abschluß ein Volutengiebel erhebt.

Der Giebel ist durch horizontale Bänder in drei Zonen geteilt. Die untere ist mit zwei Paaren verkoppelter Rundbogen ausgestattet, die zweite hat in der Mitte dicht nebeneinander zwei Rundfenster, die dritte zeigt in der Mitte eine jetzt statuenlose Muschelnische. Gliederung wie Umrisse des Giebels erinnern deutlich an den Giebel der Münchner Jesuitenkirche, der Pader bei seinem Entwurf ersichtlich vorgeschwebt hat. Den Abschluß der Fassade bildet ein doppelarmiges Kreuz aus Eisen.

Die Fassade bietet ein eigenartiges, aber inmitten der Umgebung nicht gerade un schön wirkendes Bild. Eigentümlich berührt die so verschiedene Behandlung von Unterbau und Giebel. Dieser ein echtes Werk deutscher Renaissance, lebendig, zierlich, jener schwer und ernst. Eine glückliche Vermittlung zwischen Unterbau und Giebel bildet das Attikageschoß.

Die beiden Langseiten der Kirche gliedern sich horizontal in zwei Geschosse, in ein um die Tiefe der Nischen des Langhauses vorspringendes, mit schmalen Pultdach versehenes Abseitengeschoß von der Höhe des Unterbaues der Fassade, und in ein attikaartiges, über den Eingangsbogen der Nischen aufsteigendes Hochwandgeschoß von der Höhe der Attika der Fassade. Die Ostseite, der einst ein Portikus vorgebaut war, ist völlig schmucklos, die dekorative Behandlung der Westseite ist im Untergeschoß die gleiche wie die des Untergeschoßes der Fassade: dorische Pilaster mit hohem Gebälk, der Fortsetzung des Gebälks der Fassadenpilaster; zwischen den Pilastern befinden sich Rundbogenfenster mit schlichter, flacher Umrahmung, um deren Bogenfeld sich jedoch noch eine zweite dreiseitige Einfassung zieht, eine eigenartige, sehr irrationelle Dekoration; unterhalb der Fenster sind viereckige Blenden wie zu Dillingen. Das an einen Lichtgaden gemahnende Hochwandgeschoß ist entsprechend den Pilastern des Untergeschoßes mit Zwergpilastern besetzt, welche das an das Gesims der Attika der Fassade sich anschließende Kranzgesims des Hauptdaches tragen. Das Vorbild für

das Obergeschoß bot wohl die Michaelskirche zu München, bei welcher über dem Pultdach der Langhausnischen ebenfalls eine Attika aufsteigt¹.

Der Turm ist ein Torso; er reicht nur bis zum Kranzgesims des Daches. Die vier Geschosse, aus denen der Stumpf besteht, werden alle von einem Rundbogenfenster erhellt. An den Ecken sind sie mit Eisen besetzt, welche oben und unten durch einen horizontalen Mauerstreifen verbunden sind. Geschoß eins und zwei sowie Geschoß zwei und drei werden durch ein glattes Mauerband geschieden, Geschoß drei und vier durch ein aus Plättchen, Wulst und Plättchen bestehendes Gesims. Das Abschlußgesims des obersten Geschosses bildet die Fortsetzung des Kranzgesimses des Hauptdaches.

Die Chorwand weist, soweit sie nicht vom Turme verdeckt ist, die gleiche Gliederung auf wie das Äußere der Langseiten des Schiffes, unten eine dorische Pilasterordnung, oben eine Attika, doch liegen hier natürlich Untergeschoß und Attika in einer Flucht. Die Fenster haben anstatt einer dreiseitigen eine segmentförmige Bekrönung.

Die Kollegskirche zu Burghausen ist in keiner Hinsicht ein hervorragender Bau, aber interessant wegen ihrer Verwandtschaft mit der Dillingen und Eichstätt Kirche und der nach dem Muster von St Michael zu München erfolgten Ausbildung des Fassadengiebels.

Das Mobiliar der Kirche ist fast ganz modern. Der Hochaltar, eine Arbeit aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts, stammt aus dem ehemaligen Kongregationsaal, der den ganzen obersten Stock des Gymnasiums einnahm, 1872 aber in zwei Geschosse, in Schulräume und in einen Söller, aufgeteilt wurde. Auch die Bänke, die mit schwerem Akanthus geschmückte Wangen haben, Arbeiten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, mögen dorthier rühren.

10. Die Dreifaltigkeitskirche zu Innsbruck.

(Hierzu Bilder: Textbilder 16—17 und Tafel 5, e; 6, a—b).

Die Kirche, welche die Jesuiten zu Innsbruck 1568—1570 durch Erweiterung der alten Spitalkapelle geschaffen, erwies sich trotz ihrer verhältnis-

¹ Pader adoptierte die Einrichtung offenbar, um die Binderbalken des Dachstuhles ohne Unterbrechung über den Scheitel des Gewölbes führen zu können. Zu Dillingen, wo der Dachboden als Getreideschütte dienen sollte, zog Albertaler zu gleichem Ende die Umfassungsmauern bis zur Scheitelhöhe der Tonne des Mittelraumes hinauf. Zu Eichstätt wurde ein Dach mit unterbrochener Balkenlage und Stuhlsäulen bevorzugt.